

SOWI-ARBEITSPAPIER
NR. 76

Ruth Seifert

KRIEG UND VERGEWALTIGUNG
ANSÄTZE ZU EINER ANALYSE

München, Februar 1993,

Krieg und Vergewaltigung. Ansätze zu einer Analyse

Als der Film "Befreier und Befreite" über die Massenvergewaltigungen am Ende des Zweiten Weltkrieges von Helke Sander und Barbara Johr gedreht wurde, sah es so aus, als würde dies ein Film über die Vergangenheit werden. Thema des Films waren die Massenvergewaltigungen im Umkreis von Berlin im Frühjahr 1945. Trotz des Ausmaßes, der Folgen und der gesellschaftspolitischen Bedeutung der sexuellen Gewalt gegen Frauen war diese in den letzten vierzig Jahren weder zum Forschungsgegenstand noch zum Politikum geworden (vgl. Sander/Johr 1992:21). Nach vorsichtigen Schätzungen wurden in dieser Zeit im Raum Berlin 110.000 Frauen vergewaltigt. Weniger konservative Schätzungen nennen eine Zahl von 900.000 vergewaltigter und mißhandelter Frauen (ibid.:46ff.).

Im Jahre 1992 hatten die Zivilisierungsprozesse in Europa in der Einschätzung vieler ein Ausmaß erreicht, das die Barbareien des letzten Krieges für die Gegenwart undenkbar erschienen ließ. Die Fortschritte in der gesellschaftlichen Stellung der Frau schienen ebenfalls eine Gewähr dafür zu sein, daß Frauen nicht mehr Massenopfer einer explizit gegen sie gerichteten Gewalt sein können. Die Ereignisse des Jahres 1992 haben uns eines besseren belehrt. Mit eigens zum Zwecke der Vergewaltigung bzw. der sexuellen Folter eingerichteten Lagern in der Mitte Europas hat die Gewalt gegen Frauen eine neue Stufe erreicht. Nach Ermittlungen einer Untersuchungskommission der Europäischen Gemeinschaft müssen die Massenvergewaltigungen und sadistischen Folterungen von Frauen in Bosnien-Herzegowina als systematische und befohlene Aktion betrachtet werden. Es gebe auch hinreichend Zeugenaussagen, die belegen, daß Vergewaltigungen als wichtiges Element der serbischen Kriegsstrategie betrachtet werden müssen. Die Zahl vergewaltigter Frauen wird ohne Berücksichtigung der Dunkelziffer derzeit mit 20.000 - 60.000 angegeben (Frankfurter Rundschau 3.3.1993).

Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, eine analytische Perspektive auf diese Geschehnisse einzunehmen. In einem ersten Schritt wird die Frage nach dem Sinn von Vergewaltigung generell gestellt. Im zweiten Schritt werden fünf Erklärungen zur Funktion von Vergewaltigungen im Krieg entwickelt. Schließlich soll ein Licht auf die Logik 'des Schweigens, die Kriegsverbrechen gegen Frauen bis heute kennzeichnet, geworfen werden.

I. Zur Funktion von Vergewaltigungen

Fragt man nach den Gründen von Vergewaltigungen, so stoßt man auf einen Wust von Mythen und Ideologien. Der beliebteste und wirkungsvollste Mythos ist wohl der, Vergewaltigung hätte etwas mit einem unbezwinglichen männlichen Trieb zu tun, der sich, sofern nicht kulturell kontrolliert, zwar bedauerlicher-, aber andererseits unvermeidlicherweise austoben müsse. Dahinter steht eine "Dampfkesseltheorie" der männlichen Natur. Männer sind in dieser Vorstellung letztlich nicht Herr im eigenen Haus. Sie werden als willenlose Opfer ihrer gewalttätigen und triebhaften Natur, gesehen. Der Vorteil dieser Theorie liegt darin, daß sie die einzelne Person des verantwortlichen Handelns enthebt und als Exkulpation für sexuelle Gewaltanwendung dienen kann. Tatsächlich gibt es gute Gründe dafür anzunehmen, daß Vergewaltigungen weder mit der Natur noch mit der Sexualität recht viel zu tun haben. Sie sind vielmehr ein extremer Gewaltakt, der sich allerdings sexueller Mittel bedient. Das

belegen Vergewaltigungsstudien, die vor allem in großer Zahl in den USA, mittlerweile aber auch im deutschsprachigen Raum vorliegen (z.B. Heinrichs 1986; Feldmann 1992). Sie zeigen, daß Vergewaltigung kein aggressiver Ausdruck von Sexualität, sondern ein sexueller Ausdruck von Aggression ist. Sie dient in der Psyche des Täters nicht sexuellen Zwecken, sondern der Artikulation von Wut, Gewalt und Herrschaft über eine Frau. Es geht darum, eine Frau zu erniedrigen, zu demütigen und sie zu unterwerfen. Diese Gewalttat wird allerdings mit sexuellen Mitteln durchgeführt (vgl. Groth/Hobson 1986:88).

Das gewalttätige Eindringen in das Innere des Körpers bedeutet den schwersten denkbaren Angriff auf das intimste Selbst und die Würde des Menschen und ist in aller Regel ein Kennzeichen schwerer Folter. Das gewaltsame Eindringen in den Innenraum der Frau hat Wirkungen, die der Folter vergleichbar sind. Es bewirkt körperlichen Schmerz, den Verlust der Würde, einen Angriff auf die Identität und den Verlust der Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Jeder Kampf um Würde und Selbstbestimmung, der von Menschen geführt wird, "hat seine Wurzeln im Kampf um die Kontrolle über den eigenen Körper, besonders um die Kontrolle über den physischen Zugang zum eigenen Körper" (Dworkin 1990:243). Da die persönliche Identität aufs engste mit der sexuellen Identität verwoben ist, wird durch die sexuelle Form der Gewalt zudem das personale Selbst in seinem Kern getroffen (vgl. Feldmann 1992:6). Die Untersuchungen von Vergewaltigungen in zivilen Kontexten zeigten auch, daß das Ausmaß der Gewaltausübung in Form von Schlägen, Würgen und sonstigen Mißhandlungen oft weit über das Ausmaß der Gewalt hinausgeht, das zur Erreichung der Vergewaltigung nötig gewesen wäre. Vergewaltigungsoffer selbst empfinden in den meisten Fällen die Tat nicht als sexuelle Handlung, sondern als extreme und demütigende Form der Gewaltausübung gegen ihre Person und ihren Körper, die mit starken Todesängsten verbunden ist. Aber auch Vergewaltiger selbst sprechen kaum jemals von einem sexuellen Erlebnis. Jeder dritte Täter hat bei der Tat sexuelle Funktionsstörungen. Was die Täter selbst artikulieren sind Gefühle der Feindseligkeit, der Aggression, der Macht und der Herrschaft (vgl. Feldmann *ibid.*:7).

Bei Gruppenvergewaltigungen kommen zusätzliche Motive dazu: Hier geht es offenbar in erster Linie darum, sich gegenseitig Männlichkeit zu beweisen. Gruppenvergewaltigungen zeichnen sich oft durch ein ritualisiertes Vorgehen aus, d.h. die Reihenfolge der Vergewaltigung richtet sich nach dem Status innerhalb der Gruppe. Es wurde auch festgestellt, daß Vergewaltiger dazu tendieren, ihr Opfer zu depersonalisieren. Sie nehmen es kaum als konkrete Person wahr und können das Opfer, wenn es ihnen unbekannt war, hinterher kaum beschreiben. Das Opfer steht für den Täter stellvertretend für "Frau" und nicht als konkrete Person. Resümierend läßt sich sagen: Die Sexualität des Täters steht bei der Tat nicht im Mittelpunkt. Sie wird vielmehr instrumentell in den Dienst der Gewaltausübung gestellt (vgl. Feldmann *ibid.*; Groth/Hobson *ibid.*).

Ein weiteres Argument gegen eine wie auch immer geartete biologistische oder "naturalisierende" Betrachtungsweise ergibt sich aus der ethnologischen Forschung. So gibt es vergewaltigungsarme und vergewaltigungslastige Gesellschaften. Der Stellenwert von Vergewaltigungen in Gesellschaften ist folgendermaßen zu sehen: Vergewaltigungsarm sind Gesellschaften, in denen a) die männliche Vormachtstellung vollständig gesichert ist. Als Beispiel dafür können die meisten islamischen Gesellschaften angeführt werden, die als vergewaltigungsarm gelten. Oder aber b) Gesell-

schaften, in denen Frauen Anerkennung genießen und in der jeweiligen Kultur einen respektablen Status besitzen. Vergewaltigungslastig sind demgegenüber Gesellschaften, in denen a) männliche Macht instabil geworden ist, b) Frauen einen untergeordneten Status haben und gering geschätzt werden, und c) Gesellschaften, in denen rigide Definitionen von "männlich" und "weiblich" vorherrschen, die mit starken Vormachtstellungen bzw. Werthierarchien verbunden sind. Zu den vergewaltigungslastigen Gesellschaften zählen nahezu alle modernen westlichen Gesellschaften. Ein treffendes Beispiel sind die USA mit ihrer historisch starken Frauenbewegung und einer entsprechenden Labilität männlicher Machtstellung. In den USA steigt die Zahl der Vergewaltigungen stetig an. Derzeit ist sie das häufigste Gewaltdelikt (vgl. Porter 1986; Reeves 1986).

Man kann also schlußfolgern, daß Vergewaltigung keineswegs aus der Natur oder auf dem Hintergrund menschlicher Sexualität zu erklären ist. Sie ist vielmehr ein hochgradig dem sozialen und kulturellen Kontext zuzuordnender Akt. Bei der Suche nach der gesellschaftlichen Funktion von Vergewaltigungen deutet alles darauf hin, daß sie die ungleichen Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern regulieren: Sie dienen dazu, eine bestimmte kulturelle Ordnung zwischen den Geschlechtern zu sichern oder -wenn sie brüchig zu werden droht - wieder herzustellen. Um sich die gesellschaftliche Wirkung von Vergewaltigungen zu verdeutlichen, brauchen Frauen nur an sich selbst zu denken. In Vergewaltigungskulturen tragen die bloße Gefahr der Vergewaltigung und die Häufigkeit sexueller Gewalt zur Identitätsbildung von Frauen (auch von Männern) bei. Das Wissen, aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit der Gefahr eines massiven Angriffs auf Körper und Psyche ausgesetzt zu sein, beeinflußt bekanntlich das Alltagsverhalten von Frauen. Der Terror, der von der Gefahr der Vergewaltigungen ausgeht, zeigt, daß Vergewaltigung eine symbolische und gesellschaftsformende Kraft hat, auch dort, wo sie nicht unmittelbar aktuell ist. Die Massenvergewaltigungen des Zweiten Weltkrieges und die in Jugoslawien bestimmen und beeinflussen über die Zeiten und Grenzen hinweg die Position, die Identität und das Selbstgefühl von Frauen.

II. Zur Bedeutung von Vergewaltigungen in und nach Kriegen

Wenn im folgenden einige Erklärungen zur Bedeutung von Vergewaltigung im Kontext von Kriegen entwickelt werden, müssen drei Einschränkungen vorausgeschickt werden: Erstens ist davon auszugehen, daß Vergewaltigungen keine Funktionen haben, die zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften gleich wären. Die Funktionen hängen vom jeweiligen historischen und kulturellen Kontext ab und müssen letztlich am konkreten Fall diskutiert werden.

Zweitens sind die folgenden Erklärungsversuche nicht primär psychologischer Natur, zielen also weniger darauf ab, zu erklären, was sich im Vergewaltiger abspielt. Es geht vielmehr in erster Linie um kulturelle Muster, die sich mehr oder weniger hinter dem Rücken der Individuen durchsetzen und keinen Eingang ins wache Bewußtsein gefunden haben.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß diese Erklärungsversuche keineswegs als erschöpfend zu betrachten sind. Sie sind ein Versuch, einige Aspekte von Vergewaltigungen im Krieg herauszugreifen und einer Analyse zugänglich zu machen.

1. These: Vergewaltigungen gehören zu den "Spielregeln" des Krieges.

Sander und Johr haben darauf hingewiesen, daß einiges dafür spricht, daß Vergewaltigungen in der uns bekannten Geschichte in Kriegen schon immer vorkamen - d.h. also auch in Gesellschaften, die nach der eingangs vorgestellten Definition vermutlich "vergewaltigungsarm" waren (vgl. Sander/Johr 1992). Das trifft, soweit man die historischen Quellen bearbeitet hat, auf die Zeit vor Beginn der Frühen Neuzeit zu, von der man zum einen annimmt, daß sie vergewaltigungsärmer war als die unsrige, und von der darüber hinaus einigermaßen gesichert ist, daß die Trennung der Geschlechter - also die Festschreibung von "männlich" und "weiblich" - noch durchlässiger war und nicht so rigide forciert wurde, so daß ein "Grenzgängertum" eher möglich war, als dies heute der Fall ist. Insbesondere in Krisenzeiten wurde "die Grenze zwischen den Geschlechtern zeitweise aufgehoben oder weniger streng gezogen" (Dekker/van de Pol 1990:47; vgl. auch Porter 1986; Seifert 1992).

Wenn sich dies in Kriegszeiten änderte, also wenn in Kriegen dennoch massenhaft vergewaltigt wurde, so hilft ein Blick auf das hochgradig ritualisierte Kriegsgeschehen zu einer Erklärung. Der Krieg ist ein ritualisiertes, auf detaillierte Art und Weise geregeltes Spiel - ich benutze das in diesem Zusammenhang befremdliche Wort "Spiel" deswegen, weil dabei nach genauen "Spielregeln" verfahren wird (u.a. ein Grund, warum Militärs zögerlich sind, in Jugoslawien einzugreifen, ist der, daß es sich um einen Gegner handelt, der nicht bereit ist, diese Regeln anzuerkennen - also daß strukturierte Armeen vorhanden sind, daß der Gegner klar identifizierbar ist, daß erkennbare Frontverläufe existieren, daß es eine klare Kommandostruktur gibt)¹. In der historischen Gesamtschau deutet einiges darauf hin, daß es eine Spielregel war bzw. ist, daß Gewalt gegen Frauen innerhalb dieses Rituals immer dem Sieger für die unmittelbare Nachkriegszeit und in Eroberungssituationen zugestanden wurde. Es gibt keinen Hinweis auf Verhandlungen, die jemals geführt worden wären, um diese Greuel gegen Frauen einzudämmen. Dabei hatte es keinen Einfluß, ob anderweitig weibliche Körper zur Verfügung standen, beispielsweise in Bordellen. Vergewaltigung in Kriegsgebieten hängt nicht davon ab, ob Frauen oder Prostituierte zur Verfügung stehen, erklärte ein Mitglied des Obersten Militärgerichtes in Washington (vgl. Brownmiller 1978:80). D.h. viele Männer ziehen im "Freiraum" des Krieges Vergewaltigung einfach vor: Worum es geht, ist nicht Sexualität, sondern die Ausübung sexueller, geschlechtsspezifischer Gewalt.

2. These: In kriegerischen Auseinandersetzungen ist die Mißhandlung von Frauen ein Teilstück männlicher Kommunikation.

Vergewaltigungen können im Kontext von Kriegen als der letztlich symbolische Ausdruck der Demütigung des männlichen Gegners betrachtet werden. Wie die Erfahrung lehrt, ist der Beschützermythos der Männer, der in den meisten Kriegen mobilisiert wird, wirklich nichts weiter als ein Mythos. Es ist keineswegs ein kulturelles Anliegen, Frauen vor Kriegen und deren Folgen zu beschützen. Das bedeutet nicht, daß dieser Mythos keine soziale Wirkung und für viele Männer (und Frauen) keine psychische Realität besitzen würde. Damit soll auch nicht in Abrede gestellt werden,

¹ Das Kriegsvölkerrecht verlangt ebenfalls eine klare Kommandostruktur mit der Zurechenbarkeit von Befehlen. Gefordert wird das offene Tragen der Waffen sowie das Tragen von Abzeichen, die die Kämpfenden als Mitglieder einer bestimmten Kombattantengruppe ausweisen.

daß einzelne Männer einzelne Frauen beschützen (ebenso wie auch einzelne Frauen einzelne Männer beschützen). Prinzipiell aber sind Frauen den Folgen von Kriegen immer ausgesetzt. Die Vergewaltigung von Frauen trägt aber eine zusätzliche Botschaft mit sich: Sozusagen von Mann zu Mann ergeht die Mitteilung, daß die Männer im Umkreis der betroffenen Frauen nicht imstande sind, "ihre" Frauen zu beschützen. Damit werden sie in ihrer Männlichkeit getroffen und desavouiert. Diese Kommunikationsfunktion von Mann zu Mann zeigt sich deutlich, wenn im ehemaligen Jugoslawien Busse mit Frauen im sechsten, siebten oder höheren Schwangerschaftsmonaten über die feindlichen Linien zurückgeschickt werden - meistens mit zynischen Aufschriften über die zu gebärenden Kinder auf den Fahrzeugen. Dieser Effekt, tritt auch in den Recherchen von Sander und Johr zutage. Sie berichten davon, daß Opfer von Kriegsvergewaltigungen im Frühjahr 1945 von ihren Ehemännern für die Tat verantwortlich gemacht wurden, bzw. daß die Männer die Beziehung aufgrund der Vergewaltigung beendeten. Viele Frauen verschwiegen auch aus diesem Grunde, daß sie vergewaltigt worden waren (Sander/Johr 1992). D.h.: Männer sehen sich durch die Mißhandlung "ihrer" Frauen in ihrer Männlichkeit beeinträchtigt. Im Mittelpunkt steht die Auswirkung auf die Männer, nicht das Leiden der Frauen.

3. These: Vergewaltigungen resultieren auch aus den Männlichkeitsangeboten, die Armeen den Soldaten machen, bzw. aus der Überhöhung von Männlichkeit, die eine Begleiterscheinung von Kriegen in westlichen Kulturen ist.

Einer der Gründe, warum es für Männer attraktiv ist, Soldat zu werden, besteht darin, daß damit eine Bestätigung und Bestärkung von Männlichkeit verbunden ist (vgl. Seifert 1991). Lange Zeit erfüllte der Militärdienst eine Symbolfunktion als rite de passage für junge Männer zum endgültigen Erwerb einer geschlechtsspezifischen Identität bzw. als "Reifeprüfung zur Mannwerdung" (Haltiner 1985:37).

Männlichkeitsvorstellungen sind sowohl für Armeen als auch für das Verhältnis von Armee und Gesellschaft bedeutsam. Im Soldatenberuf werden Subjektpositionen bereit gestellt, die in einer von Nation zu Nation variierenden Weise an Männlichkeitsvorstellungen gebunden sind und damit Konnotationen von Macht, Herrschaft sowie Erotik und Sexualität aufweisen. Auf diese Weise ist das Militär auch abhängig von den Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen, die in einer bestimmten Gesellschaft Geltung besitzen, bzw. von den Geschlechterverhältnissen, die in einer Gesellschaft vorherrschen. Attraktivität, Status und gesellschaftliche Einschätzung des Berufes hängen auch von diesen Konstruktionen ab. Einige Aspekte des Militärs sind ohne die mehr oder weniger subtilen Verflechtungen mit dem Geschlechterarrangement kaum erklärbar. Wenn man versucht, "die gesellschaftliche Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit und das daraus entstehende Beziehungsgeflecht zu ignorieren, dann ist nicht mehr erklärbar, wie dem Militär gelungen ist, einen so großen Anteil der materiellen gesellschaftlichen Ressourcen, aber auch der gesellschaftlichen Phantasien zu besetzen und zu kontrollieren" (Enloe 1983:212).

Ein weiteres Indiz für die Bedeutung des Konstruktes "Männlichkeit" in Armeen ist die Tatsache, daß die stärker werdende Position von Frauen in der amerikanischen Armee dazu geführt hat, daß das Bild des Soldaten bzw. das professionelle Selbstverständnis ins Wanken geraten ist und derzeit neu definiert werden muß (vgl. Enloe 1992; Time Magazin 30.11.1992).

Betrachtet man die immer noch gültigen Männlichkeitsvorstellungen westlicher Gesellschaften, so ist generell die Definition von Männlichkeit fast unentwerrbar mit Heterosexualität und dem Gewaltmonopol zusammengebaut: Ein homosexueller Mann wird in unserer Kultur als weniger männlich empfunden als ein heterosexueller; ein sanfter, ängstlicher Mann als weniger männlich als ein aggressiver. Armeen machen Männlichkeitsangebote auf beiden Ebenen: Sie verbinden durch den Ausschluß von Frauen das Gewaltmonopol mit Männlichkeit; Homosexualität wird in allen modernen Armeen geächtet²; ein zotiger Umgang mit Heterosexualität ist, wie hinlänglich belegt, Bestandteil des Alltags in vielen Einheiten. All dies wird mit männlichen Überlegenheitsgefühlen besetzt (vgl. Enloe 1989; Seifert 1991; Smith 1992, 122ff.).

Darüber hinaus zeichnet sich die westliche Kultur durch eine Vermengung von Gewalt und Erotik bzw. Sexualität aus. Die Sprache ist dabei enthüllend: "Erobert" wird sowohl auf dem Schlachtfeld als auch im Schlafzimmer; der Einmarsch der Deutschen nach Belgien zu Beginn des Ersten Weltkrieges wurde in der englischen Presse als "Rape of Belgium" (Vergewaltigung Belgiens) titulierte, ebenso der irakische Überfall auf Kuwait als "Rape of Kuwait"; das Gewehr wird als "Braut des Soldaten" bezeichnet. Die Liste der Bilder, die Gewalt und männliche Sexualität zusammenbauen, ließe sich endlos fortsetzen (vgl. auch Theweleit 1982; Pohl 1992).

Insofern ist durch die Konstruktion von Armeen bzw. das in ihnen gepflegte Männlichkeitsideal, das heterosexuelle Männlichkeit und Gewalt auf besondere Weise stilisiert und zusammenbaut, Vergewaltigung zumindest angelegt (nicht determiniert). Dies wird durch Beobachtungen des amerikanischen Militärpsychiaters Marlowe bestätigt, der feststellte, daß es kaum eine Armee gibt, in der die sexuelle Symbolik keine Rolle spielen würde. "Male bonding" - also das im Militär geforderte und geförderte männliche Zusammengehörigkeitsgefühl - wird, so Marlowe, über die gemeinsame Sprache einer männlichen Sexualidentität hergestellt, wobei mit der Metapher der "soldatischen Männlichkeit" ein starkes und überlegenes Selbstbild produziert wird (vgl. Marlowe 1983:192). Am Ende des Zweiten Weltkrieges stellte ein Militärsoziologe fest, daß im rein männlichen Umfeld einer Armee die Werte, "die mit dem Ideal von Virilität verbunden sind, eine entscheidende Rolle bei der Herausformung des soldatischen Selbstbildes, beim Aufbau innerer Spannungen sowie der Möglichkeiten, diese Spannungen abzubauen" spielen (Elkin 1946:410). Das heißt nicht, daß jeder Soldat vergewaltigt. Es heißt aber, daß in der Konstruktion des Soldaten oder - anders ausgedrückt: in den Subjektpositionen, die Armeen zur Verfügung stellen, in denen bestimmte kulturelle Männlichkeitsvorstellungen mit dem Soldat-Sein verquickt werden - bestimmte Verhaltensweisen eher als andere angelegt sind. Denn wie in einer Streßsituation, wie sie der Krieg darstellt, reagiert wird, hängt nicht nur von der Spezifik der Streßsituation ab, sondern darüber hinaus auch "von der individuellen und gesellschaftlich-kulturellen Verfügbarkeit bestimmter Copingstrategien. Teil des Coping ist auch die kulturell codierte Art und Weise, mit Emotionen umzugehen" (Vester 1991:144). Ob dann beispielsweise in einer bestimmten Situation gewalttätig reagiert wird, hängt auch davon ab, welche Alternativen in einem kulturellen Kontext (und das beinhaltet in verschiedenen Kulturen und auch in verschiedenen Armeen variierende Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit) zur Kanalisierung von Gefühlen zur Verfügung stehen (vg. *ibid.*).

² Vorstöße dies zumindest auf rechtlicher Ebene zu verändern werden derzeit in den USA von Präsident Clinton gemacht. Allerdings wird angenommen, daß dies vorerst den Alltag der Armee nicht verändern wird (vgl. Time Magazin 30.11.1992; vgl. auch Die Zeit, 5.2.1993)

Die Bedeutung der Verquickung von Gewalt und Männlichkeit in den kulturellen Vorstellungen tritt auch in den Berichten über Gruppenvergewaltigungen seitens der Amerikaner in Vietnam zutage. Über sie ist bekannt, daß zusätzliche Grausamkeiten am Opfer als Wettbewerb um mehr Männlichkeit aufgefaßt wurden. Einige wenige Taten dieser Art wurden von Soldaten angezeigt, die dabei anwesend waren, sich aber nicht an Vergewaltigungen bzw. sexueller Folter beteiligt hatten. In den Verhandlungen vor dem Kriegsgericht stellten die Vergewaltiger typischerweise die Männlichkeit des Anzeigenden in Frage. In einem bekannt gewordenen Fall wurde ein Soldat, der sich geweigert hatte, sich an einer Vergewaltigung zu beteiligen, von seinem Einsatzleiter als Schwuler und Schwächling verspottet (Brownmiller 1978:105f.).

Eine weitere Erklärung für sexuelle Gewaltausbrüche in Kriegen zeigt ebenfalls das Wechselspiel zwischen männlicher Psychologie und der gesellschaftlichen Konstruktion von Männlichkeit. Joan Smith argumentiert, daß die für Militärorganisationen charakteristische Negierung und Verdrängung weicher, einfühlsamer und ängstlicher Gefühle eine Situation hervorruft, in der Männer ständig ihre maskuline Identität unter Beweis stellen müssen. Dies geschieht, indem sog. "weibliche" Eigenschaften wie Empathie, Einfühlung und Weichheit zumindest im Organisationskontext minder bewertet wird. Verschanzt hinter dieser Art der Verteidigung von Männlichkeit, ist es ihrer Ansicht nach kaum möglich, mit Gefühlen wie Mitleid, Lust, Angst oder Wut reflektiert umzugehen.³ Diese Gefühle sind eine Bedrohung der sorgfältig konstruierten maskulinen Existenz. Werden in Extremsituationen Gefühle dennoch ausgelöst, so rufen sie einen Affekt gegen Weiblichkeit hervor. In der Folge greifen viele Soldaten zur kulturell bereitgestellten "männlichen" Coping-Strategie, für die sie auch noch als Experten ausgebildet sind: der Gewalt, die dann zur spezifisch sexuellen Gewalt gegen Frauen wird (Smith 1992:135f.).

4. These: Vergewaltigungen in Kriegen zielen darauf ab, die Kultur des Gegners zu zerstören.

Um klar zu machen, worum es dabei geht, muß man einen Blick auf das werfen, was man das Innere des Krieges nennen könnte, also das, was sich im Kriegsgeschehen abspielt.

Nach gängiger Ansicht - vor allem von militärischer Seite - werden ZivilistInnen, und das sind in Kriegszeiten zum größten Teil Frauen - bedauerlicher-, aber manchmal eben unvermeidbarerweise von Kriegshandlungen betroffen. Als "eigentliche" Kriegshandlung wird die Auseinandersetzung zwischen Soldaten bezeichnet. Dieser Idealdefinition des Krieges kann man die Ergebnisse eines Forschungsprojektes entgegenstellen, das die Position von Frauen in den Bürgerkriegsgebieten in Mozambique und Sri Lanka zum Thema hatte (Nordstrom 1991). Das Ergebnis war, daß Zivilistinnen vom Kriegsgeschehen in extremem Ausmaß betroffen waren. Aus der Perspektive der Frauen in den betroffenen Gebieten war Krieg alles andere als eine Männersache. Die Analyse zeigte, daß es nicht Soldaten waren, die im Zentrum dieser Kriege standen, sondern Zivilistinnen. Dabei waren Frauen als taktische Ziele von

³ Der unterschiedliche Umgang von Männern und Frauen mit der Angst wurde auch in Haug/Hauser beleuchtet. Vgl. Haug/Hauser (Hg.) 1991:250ff.).

besonderer Bedeutung: Aufgrund ihrer kulturellen Position bzw. ihrer Bedeutung in der Familienstruktur sind sie ein zentrales Angriffsziel, will man eine Kultur zerstören. Diese Dekonstruktion von Kultur, nicht unbedingt das Besiegen der fremden Armee, kann als ein zentrales Ziel von Kriegshandlungen in "schmutzigen Kriegen" angesehen werden, denn nur durch deren Zerstörung - und dies geschieht durch die Zerstörung von Menschen kann eine Entscheidung erzwungen werden (vgl. hierzu Scarry, 1992). Bereits Clausewitz beschrieb militärische Invasionen folgendermaßen:

"Der unmittelbare Zweck ist hier weder die Eroberung des feindlichen Landes, noch das Niederwerfen seiner Streitkraft, sondern bloß ganz allgemein der feindliche Schaden" (Clausewitz 1973:219).

Ähnlich argumentiert Scarry, die feststellt, "daß die gegenseitige Zufügung von Schaden den obsessiven Inhalt des Krieges bildet und daß die zentrale Bedeutung dieses Sachverhaltes häufig aus dem Blickfeld verschwindet", da oft so getan wird, als würden die zivilen Opfer gleichsam außerhalb der Zielsetzung der Attacke stehen (Scarry 102; 111) . Mit der Vorstellung, zivile Opfer seien Nebenprodukte des Krieges, sind Konnotationen wie "unbeabsichtigt" oder "unvorhergesehen" verbunden. Dies ist besonders fatal, "denn während die übrigen lediglich gleichsam Verantwortung abweisen, degradiert dies die Opfer auf beiden Seiten zu Nichtigkeiten, was immer das Ziel der kriegerischen Auseinandersetzung gewesen sein mag"

Den systematischen Einbezug der Zivilbevölkerung bestätigen folgende Zahlen: Im Ersten Weltkrieg wurden ungleich mehr Zivilistinnen getötet als Soldaten. Für die damalige Sowjetunion wird für den Zweiten Weltkrieg eine Zahl von 9 Mill. getöteter Soldaten und Soldatinnen gegenüber 16 Mill Zivilisten und Zivilistinnen angegeben. Für den Korea-Krieg wird in offiziellen Verlautbarungen eine Relation von 1:5, für den Vietnam-Krieg von 1:13 genannt. Nach UNICEF-Daten aus dem Jahre 1989 sind in den nach dem Zweiten Weltkrieggeführten Kriegen 90 % aller Opfer Zivilistinnen, mit einem großen Anteil von Frauen und Kindern. In einer im Jahre 1979 vorgenommenen Analyse wurde für künftige Kriege eine Relation von 1:100 genannt.

Im Rahmen dieses systematischen Einbezugs der Zivilbevölkerung gibt es Hinweise, daß der Angriff auf Frauen eine bewußte militärische Taktik ist. Diese These wird nicht erst seit den Ereignissen in Bosnien und Kroatien diskutiert. Die Frage wurde auch anlässlich der Massenvergewaltigungen in Bangladesh 1971 gestellt. Die Zahl der in Bangladesh vergewaltigten Frauen wurde auf 200.000 geschätzt. Ein indischer Schriftsteller äußerte bereits damals die Überzeugung, "daß es sich um ein geplantes Verbrechen gehandelt hatte. Es sei derart systematisch und allenthalben vergewaltigt worden, daß nur bewußte militärische Taktik dahinterstehen können". Er äußerte den Verdacht, daß damit eine neue Rasse geschaffen und das bengalische Nationalgefühl ausgelöscht werden sollte (Brownmiller 1978:89).

Frauen sind also in Kriegsgebieten in jedem Fall in einer prekäreren Situation als Männer. Als Zivilistinnen sind sie -zusammen mit Kindern und alten Männern - das Material, mit dem der Krieg gemacht wird. Dem entsprechen die Schilderungen bosnischer Flüchtlinge: "Frauen, Kinder und alte Leute hißten weiße Fahnen und blieben zurück in der Hoffnung, als unbewaffnete Zivilbevölkerung einen Sonderstatus zu genießen. Vereinzelt ging die naive Rechnung auf. Im allgemeinen aber ist, wer keine Waffen trägt, ganz besonders angreifbar" (Benard/Schlaffer 1992:186).

5. These: Vergewaltigungsorgien haben eine kulturell verankerte Mißachtung von Frauen als Hintergrund, die in Extremzeiten ausgelebt wird.

Neben allen anderen Motiven bleibt Vergewaltigung ein extremer Gewaltakt von Männern gegen Frauen, der ohne Feindseligkeit gegenüber Frauen nicht möglich wäre. Auch Ines Sabalic hat in ihrem "Bericht aus Zagreb" auf die Dimension von Wut und Haß gegen Frauen hingewiesen, ohne die die spezifische sexuelle Gewalttätigkeit gegen Frauen nicht erklärbar ist. Sie verwies insbesondere auf die Greuel mit quasi-ritualisiertem Charakter, in denen die Weiblichkeit des Körpers im Mittelpunkt stand. So wurden Frauen nach der Vergewaltigung die Brüste abgeschnitten und die Bäuche aufgeschlitzt. Wegen der spezifischen Art der Gewaltausübung interpretiert sie dies als besonderen Ausdruck eines Hasses auf Frauen (Sabalic 1992).

Die These, es ginge dabei primär um Rache am Feind, die immer wieder durch die Diskussionen geistert, akzeptiert zum einen den Umstand, daß Frauen "Kriegsmaterial" sind. Zum anderen wird sie aber durch die Realität ad absurdum geführt. Vergewaltigt wurden im Mai und Juni 1945 nicht nur deutsche Frauen, sondern ebenso Jüdinnen, die das NaziRegime überlebt hatten, und Zwangsarbeiterinnen, die ebenfalls Opfer der Nazis waren. Vergewaltigt wurden auch in Kuwait nicht ausschließlich einheimische Frauen, sondern im gleichen Maße Gastarbeiterinnen aus den Philippinen, Ägypten und anderen Ländern. Frauen werden in der Einschätzung von Brownmiller im Krieg nicht nur deswegen vergewaltigt, "weil sie zum Feindeslager gehören, sondern weil sie Frauen und deshalb Feinde sind" (Brownmiller 1971:69).

Allerdings bereitet der Begriff "Feind" in diesem Zusammenhang Probleme. Denn in aller Regel wissen Feinde voneinander, daß sie verfeindet sind und sie verfügen auch über eine Theorie darüber, warum dies der Fall ist. Wenn man von einem Feind angegriffen wird, kämpft man in aller Regel zurück. Keiner dieser Punkte trifft auf das Geschlechterverhältnis zu. Weder erwarten Frauen in aller Regel, daß sie massenhaft feindselig behandelt werden, noch wissen sie, warum. Sie haben sich - wie auch die Frauen aus dem ehemaligen Jugoslawien berichten - sicher gefühlt, bis der Wahnsinn über sie hereinbrach (vgl. Benard/Schlaffer 1992:190). Legt man diese Definition zugrunde, muß man sagen, daß Frauen nicht vergewaltigt werden, weil sie Feinde, sondern weil sie Objekte eines fundamentalen Hasses sind, der das kulturelle Unbewußte charakterisiert und in Krisenzeiten aktualisiert wird. "Kriegs- und Krisenzeiten als äußere Bedingungen lassen die eh schon brüchigen und durchlässigen Hemmschwellen gegenüber direkter sexueller Gewalt eindeutig absinken" (Pohl 1992:161).⁴

Wir kommen offensichtlich nicht an der Erkenntnis vorbei, daß in unseren Gesellschaften in variierendem Maße unter einer brüchigen Schicht ein virulenter Frauenhaß existiert.⁵

⁴ Pohl berichtet, daß während des 2. Golf-Krieges in Israel ein deutlicher Anstieg von Vergewaltigungen verzeichnet wurde.

⁵ Die psychoanalytische Seite dieser Prozesse, die bei einer Gesamtschau des Phänomens mitbedacht werden müssen, wurden u.a. von Rolf Pohl erörtert. Vgl. Pohl 1992:157ff.

Diese Gefühle von Haß und Verachtung zeigen sich aber bereits in Friedenszeiten. Gepflegt wird dieser Haß beispielsweise in der gesellschaftlich akzeptierten Pornographie, die in Friedenszeiten die körperliche Gewalt von Männern über Frauen zelebriert und ein in sich stimmiges System haßerfüllter Werte (Dworkin) bietet. Diese Werte werden mit Hilfe einer bestimmten Definition bzw. Konstruktion von aggressiver Sexualität (die als "normal" unterstellt wird) "naturalisiert" und damit legitimiert. In der Folge erscheinen diese haßerfüllten Vorstellungen den meisten Männern und auch vielen Frauen als "normal" und neutral oder zumindest nicht besonders erwähnenswert (vgl. Dworkin 1990:35). Auch ein Blick auf die kulturellen Produktionen der westlichen Welt (die fast durchweg eine männliche Erlebnisperspektive widerspiegeln) enthüllt eine Kultivierung bzw. Ästhetisierung der Vergewaltigung, die vom Raub der Sabinerinnen bis zu "Clockwork Orange" reicht. Der Krieg wird auf diesem Hintergrund "auch ein Abenteuer zur Bestätigung und Ausagierung unbewußt gegen Frauen gerichteter Zerstörungsphantasien" (Pohl 1992:161).

Auch Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands vergewaltigten massenhaft. Auch von der Wehrmacht weiß man, daß sie Bordelle betrieb, in die Frauen zwangsweise eingeliefert wurden (Zeugenaussage vom 31.1.1946, Nürnberger Kriegsverbrecher-Prozeß, Band 6:404ff.; Band 7:456f.; vgl. auch Hilberg 1961:126ff.; Brownmiller 1978:55ff.). Daß in der Wehrmacht - neben einer ostentativ gepflegten hehren Helden- und Beschützerideologie - vergewaltigt wurde, ist allerdings schon kaum mehr erstaunlich, wenn man sich die Frauenverachtung der nationalsozialistischen Ideologie vor Augen hält, die Frauen letztlich als Gebrauchsartikel für Männer definierte. So verkündete Goebbels öffentlich: "Der Mann soll zum Krieger erzogen werden, und das Weib zur Erholung des Kriegers; alles andere ist Torheit" und lieferte damit die ideologische Legitimation für die Definition des weiblichen Körpers als

Gebrauchsgegenstand für Männer.⁶

III. Die Logik des Schweigens

Über die Greuel gegen Frauen breitete sich bisher historisches Schweigen. Dieses Schweigen wurde auch von Sander und Jahr angesprochen (Sander/Jahr 1992). Sie stellten bei ihren Recherchen über die Massenvergewaltigungen am Ende des Zweiten Weltkrieges mit Erstaunen fest, daß diese Geschehnisse fünfzig Jahre lang kein Thema waren. Auch dieses Schweigen hat eine tiefgehende kulturelle Bedeutung und ist keineswegs nur dem Zufall, der Peinlichkeit oder dem Schmerz der betroffenen Frauen geschuldet. Auch in der Geschichtsschreibung wird Vergewaltigung, obwohl sie in Kriegen und Pogromen ein Massenphänomen ist, als Einzelphänomen behandelt. Männliche Historiker erwähnen Vergewaltigungen in einer Fußnote oder benutzen die Schilderungen von sexueller Gewalt gegen Frauen, wenn auf die besondere Dramatik einer Situation hingewiesen werden soll. Damit wird negiert, daß Vergewaltigungen eine historische bzw. eine strukturelle Bedeutung im Geschlechterverhältnis haben (vgl. Porter 1986).

Eingangs wurde gesagt, daß Vergewaltigung ein massiver Angriff auf weibliche Subjektivität bis hin zu deren Zerstörung ist. Unterdrückt und verschweigt man diese Erfahrung, so heißt das im Kontext einer Kultur, daß weibliche Erfahrung und damit weibliche Subjektivität, ausgelöscht wird. Es gibt dann nur den weiblichen Körper, auf dem Männer Erfahrungen machen und diese nach Kriterien interpretieren, die ihre gesellschaftliche Machtposition nicht in Frage stellen. Denn diejenigen, die die hegemonialen Positionen einer Kultur besetzen, verfügen über die Macht zu benennen. "Diese Macht zu benennen ermöglicht es ihnen, Erfahrungen zu definieren, Grenzen und Werte festzulegen, jedem Ding seinen Bereich und seine Eigenschaften zuzuordnen; zu bestimmen, was ausgedrückt werden kann und was nicht; ja, die Wahrnehmung selbst zu kontrollieren" (Dworkin 1990:26).

Durch das Marginalisieren, Unterdrücken oder auch "Naturalisieren" von Vergewaltigung verschwindet diese als extremer und struktureller Gewaltakt gegen Frauen aus dem kulturellen Gedächtnis (beispielsweise indem Vergewaltigung als bedauerliche, aber "natürliche" und nicht weiter analysierbare Begleiterscheinung von Kriegen dargestellt oder trotz des massenhaften Vorkommens als nicht verallgemeinerbare "Ausrutscher" verrückter Horden interpretiert wird). Die Erfahrungen, die Realität und damit die Subjektivität von Frauen werden negiert. Für dieses Verschweigen weiblicher Erfahrung speziell in Kriegszeiten gibt es neben den Vergewaltigungen weitere Beispiele.

So waren im Zweiten Weltkrieg 450.000 Frauen - das Sanitätspersonal nicht mitgerechnet - für die deutsche Wehrmacht tätig. Sofern sie sich bei Kriegsende in der Nähe der Front befanden- und dieser Umstand konnte nahezu überall eintreten - erwartete sie in aller Regel ein grausames Schicksal: Vergewaltigungen und Folterun-

⁶ Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, daß aus dem Vietnam-Krieg berichtet wird, daß so gut wie keine Vergewaltigungen von Vietcong vorkamen. Vietcong übten zwar Terror aus, aber Vergewaltigungen gehörten nicht in ihr Standard-Repertoire. Abgesehen von möglichen ethnologischen Besonderheiten (viele Vietcong hatten einen buddhistischen Hintergrund; im Buddhismus gilt Vergewaltigung als schweres Verbrechen) ist eine Erklärung, die dafür angeboten wird, die, daß der Vietcong Frauen in seinen Reihen hatte und die Depersonalisierung und Mißachtung von Frauen aus diesem Grunde nicht dieses Ausmaß annehmen konnte (vgl. Brownmiller 1978:94f.).

gen waren auch hier an der Tagesordnung. Dazu ein Beispiel: Die in Ostpreußen eingesetzten Luftwaffenhelferinnen - insgesamt etwa 1000 Mädchen um die 20 - wurden Anfang Januar vom Sammellager Königsberg nach Westen in Marsch gesetzt. Sie kamen nie an. Es wird vermutet, daß im Osten etwa 25.000 Wehrmachtshelferinnen verschwanden. Auch in Südosteuropa und in Südfrankreich verschwand eine größere Anzahl von Helferinnen der Wehrmacht. Nach den Frauen wurde nie systematisch geforscht.⁷ Es gibt über die Verluste unter den sog. Wehrmachtshelferinnen keinerlei Statistik. Die Kriegstagebücher schweigen sich zum Thema "Frauen" ebenso aus wie andere Darstellungen über den Zweiten Weltkrieg (Seidler 1978:163ff.).

Dieses Verschweigen betrifft auch die jetzige Situation im ehemaligen Jugoslawien. Offensichtlich waren das Rote Kreuz und andere humanitäre Organisationen schon lange über die Vergewaltigungslager informiert, ohne daß sie dies in besonderer Weise skandalisiert und in die Öffentlichkeit gebracht hätten. Der UNO lagen entsprechende Informationen angeblich auch schon lange vor. Ines Sabalic äußerte die Befürchtung, daß sich im Fall von Kroatien und Bosnien die weibliche Erfahrung mit Kriegen insofern wiederholen könnte, als trotz der Öffentlichkeit, die die Massenvergewaltigungen inzwischen erfahren haben, auch hier die Kriegsverbrechen gegen Frauen ungeahndet bleiben werden (Sabalic 1992).

Auch die internationale Politik hat auf die Vergewaltigungslager in Bosnien lange Zeit nicht reagiert, obwohl in der New Yorker Ztg. "Newsday" bereits im August 1992 ein Artikel zu den Lagern erschienen war. Bevor im Frauenmagazin des ZDF "Mona Lisa" das Thema aufgenommen wurde, hatte eine Frau aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Berichten des Senders Eins Plus monatelang erfolglos versucht, deutsche PolitikerInnen und andere Stellen mit diesem Bericht auf die Geschehnisse aufmerksam zu machen. Erst in jüngster Zeit wurden Versuche gemacht, Vergewaltigung als systematisches historisches und politisches Ereignis ins kulturelle Gedächtnis zurückzuholen und damit überhaupt zu problematisieren und zu skandalisieren. Dieses Zurückholen und Öffentlich-Machen von Gewalt ist sine qua non für eine Veränderung. Denn erst wenn sexuelle Gewalt als politisches Ereignis wahrgenommen, öffentlich gemacht und analysiert wird, können zum einen Ursachen und Zusammenhänge eruiert und zum anderen Überwindungsstrategien ins Auge gefaßt werden.

Das Mobilisieren einer empathischen Öffentlichkeit hat möglicherweise einen weiteren Effekt: Es kann dazu dienen, den Opfern sexueller Gewalt eine Diskurs- bzw. Artikulationsmöglichkeit zur Verfügung zu stellen, innerhalb deren die Erfahrung überhaupt artikuliert werden kann. Was die Vergewaltigungen am Ende des Zweiten Weltkrieges charakterisiert, so Sander und Johr, ist neben der Massenhaftigkeit auch die Tatsache, daß die Opfer nicht reden (vgl. *ibid.*:9). Das kann auch dem Umstand geschuldet sein, daß kein Diskurs zur Verfügung stand, innerhalb dessen die Frauen ihre Erlebnisse in einer ihre Würde bewahrenden Form hätten artikulieren können.

⁷ Ein Grund dafür liegt auch in einem männlichen bias internationaler Abkommen. So war es primäre Aufgabe des Internationalen Roten Kreuzes, nach Kriegsgefangenen zu suchen, nicht aber nach sog. "Zivilverschleppten". Da die betroffenen Frauen keinen Kombattantenstatus bekamen, galten sie aber nicht als Kriegsgefangene, und fielen damit durch die Raster internationaler Regelungen. Die Tatsache, daß ihnen rechtlich (nicht real) der Kombattanten-Status vorenthalten wurde, machte diese Frauen ganz besonders schutzlos und angreifbar. Da sie nicht als Kombattantinnen galten, konnten sie als Partisaninnen behandelt, und das heißt standrechtlich erschossen werden. Soldaten genießen demgegenüber den Schutz internationaler Vereinbarungen.

Die herrschende Betrachtungsweise beinhaltete keine weibliche Perspektive und räumte weder der Erfahrung noch der Würde von Frauen Raum ein. Sie besagte im wesentlichen, daß Vergewaltigungen ein natürliches Kriegsphänomen seien und Frauen dessen natürliche Objekte. Auch --von seiten der Regierungen wurden die Brutalitäten entweder weitgehend stillschweigend geduldet oder ansonsten zu Propagandazwecken verwendet. Entfielen diese Propagandazwecke, gerieten Vergewaltigungen in Vergessenheit. So wurden auch im Kriegsverbrecherprozeß von Nürnberg Vergewaltigungen nicht behandelt (vgl. Wullweber 1993).

Im Internationalen Recht - einer normsetzenden und damit auch wahrnehmungssteuernden Institution - wurde zwar als Reaktion auf die Kriegsbrutalitäten auf allen Seiten im Genfer Abkommen von 1949 der besondere Schutz von Frauen festgelegt.⁸ Des ungeachtet fanden in allen Kriegen nach dem Zweiten Weltkrieg sexuelle Folter von Frauen und Massenvergewaltigungen statt, ohne daß dies in besonderer Weise an die Öffentlichkeit gerückt worden wäre. Vergewaltigungen wurden wieder zum "vergessenen Kriegsverbrechen" (Wullweber 1993).

Bisher wurde diese zentrale kulturelle - und keineswegs marginale - Erfahrung von Frauen erstickt und aus dem kulturellen Gedächtnis gelöscht bzw. in Form einer Biologisierung oder Naturalisierung an die unvermeidlichen letztlich aber "natürlichen" und historisch wenig bedeutungsvollen - Ränder verwiesen. Von dort muß sie ins Zentrum der historischen und politischen Diskurse zurückgeholt werden.

Literatur

Benard, Cheryl/Schlaffer, Edit 1992: Kleiner als ein Stück Dreck, in: Der Spiegel 50/7.12.1992.

Brownmiller, Susan 1978: Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt.

Clausewitz, Carl von 1973: Vom Kriege, 18. Auflage, Bonn.

Dekker, Rudolf/van de Pol, Lotte 1990: Frauen in Männerkleidern. Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte, Berlin.

Dworkin, Andrea 1990: Pornographie. Männer beherrschen Frauen, Frankfurt.

Elkin, Henry 1946: Aggressive and Erotic Tendencies in Army Life, in: American Journal of Sociology 51.

Enloe, Cynthia 1983: Does Khaki Become You? The Militarisation of Women's Lives, London.

dies. 1989: Beyond Steve Canyon and Rambo: Feminist Histories of Militarized Masculinity, in: Gillis, John R. (ed.), The Militarization of the Western World, Rutgers.

⁸ Vgl. hierzu auch Zusatzprotokoll I zum Genfer Abkommen vom 8. Juni 1977, Artikel 76; Zusatzprotokoll II vom 8.6.1977, Artikel 4.

dies. 1992: The Politics of Constructing the American Woman Soldier as a Professionalized "First Class Citizen": Some Lessons from the Gulf War, in: Minerva. Quarterly Report on Women and the Military 14.

Feldmann, Harry 1992: Vergewaltigung und ihre psychischen Folgen: ein Beitrag zur post-traumatischen Belastungsreaktion, Stuttgart.

Groth, Nicholas/Hobson William F. 1986: Die Dynamik sexueller Gewalt, in: Heinrichs, Jürgen (Hg.), Vergewaltigung. Die Opfer und die Täter, Braunschweig.

Haltiner, Karl W. 1985: Milizarmee - Bürgerleitbild oder angeschlagenes Ideal?, Frauenfeld.

Haug, Frigga/Hauser, Kornelia (Hg.) 1991: Die andere Angst. Frauenformen. Argument-Sonderband 184, Berlin.

Hilberg, Raul 1961: Destruction of the European Jews, Chicago.

Marlowe, David H. 1983: The Manning of the Force and the Structure of Battle: Part 2 - Men and Women, in: Fullinwider, Robert K., Conscripts and Volunteers. Military Requirements, Social Justice and the All-Volunteer Force, Totowa, N.J.

Nordstrom, Carolyn 1991: Women and War: Observations from the Field, in: Minerva. Quarterly Report on Women and the Military IX/1.

Pohl, Rolf 1992: Männlichkeit, Destruktivität und Kriegsbereitschaft, in.- Logik der Destruktion. Der zweite Golfkrieg als erster elektronischer Krieg und die Möglichkeiten seiner Verarbeitung im Bewußtsein, in ' Logik der Destruktion. Reihe des Instituts für Politische Wissenschaften Uni Hannover.

Porter, Roy 1986: Rape - Does it have a Historical Meaning?, in: Tomaselli, Sylvania/Porter, Roy (eds.), Rape, London.

Sabalic, Ines 1992: Nirgends erwähnt - doch überall geschehen. Ein Bericht aus Zagreb, Publikation der Gleichstellungstelle der Landeshauptstadt München.

Sanday, Peggy Reeves 1986: Rape and the Silencing of the Feminine, in: Tomaselli, Sylvania/Porter, Roy (eds.), Rape, London.

Sander, Helke/Johr, Barbara (Hg.) 1992: BeFreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigung, Kinder, MÜNchen.

Scarry, Elaine 1992: Der Körper im Schmerz. Die Chiffren der Verletzlichkeit und die Erfindung der Kultur, Frankfurt.

Seidler, Franz W. 1978: Frauen zu den Waffen? Marketenderinnen, Helferinnen, Soldatinnen, Koblenz.

Seifert, Ruth 1991: Feministische Theorie und Militärsoziologie, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften Nr. 190.

dies. 1992: Frauen, Männer und Militär II: Vier Thesen zur Männlichkeit (in) der Armee, Arbeitspapier Nr. 61 des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr München.

Smith, Joan 1992: Misogynies. Frauenhaß in der Gesellschaft, München.

Theweleit, Klaus 1982: Männerphantasien. Bd. 1 & Bd. 2, Reinbek.

Trial of the Major War Criminals before the International Military Tribunal (42 Bde.) . Nürnberg 1947, Bd. 6 & Bd. 7.

Vester, Heinz-Günter 1991: Emotion. Gesellschaft und Kultur. Grundzüge einer soziologischen Theorie der Emotionen, Opladen 1991.

Wullweber, Helga 1993: Vergewaltigung als Waffe - ein vergessenes Kriegsverbrechen, in: Stiglmayer, Alexandra (Hg.), Massenvergewaltigung. Der Krieg gegen die Frauen, Freiburg 1993.